

Christoph Hubig

»Natur« und »Kultur«

Von Inbegriffen zu Reflexionsbegriffen

1. Einleitung

Daß die Auseinandersetzungen um eine Naturalisierung der Kultur oder eine Kulturalisierung der Natur bisweilen dramatische Züge weltanschaulicher Kontroversen annehmen, ist in der fundamentalen Aporie unseres Weltverhältnisses begründet: Einerseits zielen unsere Erkenntnisbemühungen auf die Freilegung unseres Status und unserer Verortung in der Welt. Die humane Kultur soll als besonderer Seinsbereich innerhalb der Welt transparent werden, eingebunden in einen geschlossenen Zusammenhang des Prozessierens. Wird dieser Zusammenhang als durch Naturanlagen, Naturkonstanten, Naturgesetze einschließlich derjenigen evolutionärer Prozesse bestimmt erachtet, geht es um unsere Einbettung in die Natur, um unsere Kultur als Teil der Natur, um uns als ein Stück Natur, wie wir es insbesondere in unserer Leiblichkeit angeblich unmittelbar zu erfahren vermögen. Ansätze dieser Art sind im weitesten Sinne monistisch; sie suchen nach dem einen Grund. Auch unsere Erkenntnisbemühungen sollen hierdurch bestimmt sein. Freilich folgt zunächst aus dem Leibnizschen »Nichts ist ohne Grund« (für alle x gilt, daß es ein y gibt, so daß y Grund für x) nicht, daß es einen Grund y gibt, so daß für alle x gilt, daß y Grund für x ist. Ferner zeigen sowohl unterschiedlich modellierte basale Naturkonzepte etwa bei Spinoza, Schelling oder Whitehead als auch Versuche eines »weichen Naturalismus«¹ oder eines »weichen Kulturalismus«, der Kant mit Darwin versöhnen will² – Versuche also, unsere auf mentale Repräsentationen gestützten Weltverhältnisse in die (evolutive) Gesamtwelt zu integrieren – die Unverzichtbarkeit eines modellierenden Zugriffs. Gleiches gilt für Charakterisierungen der Kultur als »hervorgebracht Natürliches« (Gilbert Simondon, Serge Moscovici) oder als das »natürlich Künstli-

1 Wolfgang Detel, »Forschungen über Hirn und Geist«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* [im folgenden *DZPhil*] 52/6 (2004), 891–920.

2 Jürgen Habermas, »Verantwortliche Urheberschaft und das Problem der Willensfreiheit«, in: *DZPhil* 54/5 (2006), 669–707.